Apologie
Napoleons des Großen,

Kaiſers der Franzoſen,

Königs von Italien,

Protektors des Rheinbundes, Vermittelers der Schweiz ꝛc. ꝛc.

Apologie
Napoleons des Großen,

Kaiſers der Franzoſen,

Königs von Italien,

Protektors des Rheinbundes, Vermittelers der Schweiz ꝛc. ꝛc.

Apologie
Napoleons des Großen,

Kaiſers der Franzoſen,

Königs von Italien,

Protektors des Rheinbundes, Vermittelers der Schweiz ꝛc. ꝛc.

Apologie

Napoleons des Großen,

Kaiſers der Franzoſen,

Königs von Italien,

Protektors des Rheinbundes, Vermittelers der Schweiz ꝛc. ꝛc.

Wie der Shakal hinter dem Löwen herſchleicht, ſo Verläumdung hinter großen Männern, nur mit dem Unterſchiede, daß der Shakal des Löwen Raub verzehrt, große Männer hingegen ihren Raub für ſich zu behalten pflegen.

Napoleon Bonaparte, der, als die Glücksgöttin vorüberrauſchte, den Muth hatte, ſich mit Adlersklauen in ihre Lenden einzuklammern, oder den Fortuna ſelbſt, gleich einer Fliege ihr geliebtes Kind, in ein gefallenes Wild, Europa, legte, und der nun ſo luſtig in dem faulenden Fleiſche fortwächſt, Napoleon, ſage ich, iſt ein großer Mann, ein Löwe, ja ein brüllender Löwe, der dem bibliſchen nicht nachſteht, und folglich hat er auch ſeinen Shakal, die Verläumdung, die ihn eben ſo wenig verläßt, als ſein Mameluck.

Wenn man dieſen Mann ſo hoch und tief verehrt, als ich, und ich gebe darin einem Tſchoke, Carl Ludwig von Woltmann, Ludw. Theobul Koſegarten,

Saul Aſcher, Kammerpräſidenten von Reſch, Baron Aretin, Grafen Benzel Sternau, dem Bruchbandagen-Doktor Becker in Leipzig u. a. nichts nach, ob ich gleich bis itzt davon noch nichts durch den Druck kund werden laſſe, und ich hierin nur ihm ſelbſt weiche, ſo ſchmerzt es, alle Augenblicke kleine, unbedeutende Vorwürfe von Uebermuth, Herrſchſucht, Habſucht, Raub, Mord und dergleichen Kleinigkeiten hören zu müſſen, die entweder aus den Wolken gegriffen ſind (nämlich aus den Weihrauchwolken, in die er Alles zu verhüllen pflegt), oder auch lauter Dinge betreffen, die jedem großen Manne nothwendig ſind, um mit Ehren durch die undankbare Welt zu kommen.

Ich weiß wohl, daß er ſelbſt das Urtheil der Welt verachtet. Das kleinliche Gefühl der Schaam ziemt nur Weibern, nicht Helden; das gemeine Sprüchlein: „ein Wort, ein Mann,“ war für keinen Kaiſer erfunden; ſeinem Schädel hat die Natur den Gallſchen Höheſinn ſo derb aufgedrückt, daß es ihm immer vorkommt, als ſtehe er auf dem Pico von Teneriffa, und als wären alle übrige gekrönte und ungekrönte Menſchen, ſammt allen moraliſchen Tugenden, nur Fiſchlein im Meere, die er ſorglos um ſich hüpfen und ſpringen ſieht. Die metallene Stirn hat er mit einer eiſernen Krone umwunden, und wehe dem, der ſie berührt! (gare à qui la touche!)

Die Helden des Alterthums begnügten ſich mit dem aes triplex circa pectus; er aber hat mit dem aes triplex die Stirn gepanzert. Folglich wäre um ſeinetwillen

jede Apologie überflüſſig; aber um der Schwachen willen, die gleich ſtutzen, wenn von ein wenig Raub oder Mord die Rede iſt, und die in ihrem beſchränkten Sinn ſich wahrhaft große Männer immer auch gerecht und beſcheiden denken, um ſolcher willen habe ich lange hin und her geſonnen, wie man ſeine Größe, dem Zetergeſchrei aller Tugenden zum Trotz, ſo klar demonſtriren könne, als die Bahn eines Kometen, und mit Hülfe des Suetonius und einiger andern berühmten Geſchichtsſchreiber, glaube ich, ſey es mir gelungen.

Daher will ich verſuchen, ſämmtliche Zuſchauer, um deren Haut geſpielt wird, (das heißt, ſo ziemlich die tauſend Millionen Menſchen, die auf der Welt leben, aber die Chineſer vor der Hand ausgenommen), in den rechten Standpunkt zu ſtellen, aus welchem ſie unſere franzöſiſche Mittagsſonne betrachten müſſen, damit ihnen die etwanigen Flecken in derſelben — nicht mehr wie Flecken, ſondern nach der Behauptung vieler Aſtronomen, — nur als entblößte Theile des Sonnenkerns vorkommen mögen.

Aber nur mit den größten und beſten der von Sueton geſchilderten Kaiſer, und mit einigen ihrer berühmteſten Nachfolger, will ich meinen Helden vergleichen, nur mit einem Julius Cäſar, Auguſtus, Veſpaſianus, Titus, Diokletian u. a. leider ſind auch dieſe noch nicht würdig, ihm zur Seite zu ſtehen, wie man täglich aus den Reden ſeines Senats, und aus den wahrhaften Addreſſen, die ihm zugeſchickt werden, erſehen kann, aber iſt es meine Schuld, daß ein Kaiſer, wie Napoleon, die Welt noch nie beglückte?

2.

Der erſte Vorwurf, den Verläumdung ihm macht, iſt ſeine geringe Herkunft. —

O ihr Unverſtändigen! Wer fragt den Löwen, ob die Höhle, in welcher er geboren wurde, am Gipfel eines Berges, oder in der Tiefe eines Moraſtes liegt? — Bonaparte kann freilich nicht, wie Julius Cäſar, von ſich behaupten, daß er väterlicher Seits von Königen, mütterlicher Seits aber von der Venus abſtamme; doch Fortuna iſt auch eine Göttin, ſo mächtig als Venus; und wer wollte ihm die Verwandtſchaft mit dieſer abſprechen?

Väterlicher Seits iſt ſein Urſprung freilich etwas dunkel, und wenn die Verläumdung von einem franzöſiſchen General ſpricht, der ſich eine Zeitlang in Corſica aufgehalten hat, ſo iſt darauf wohl wenig oder gar nicht zu achten.

Geſetzt aber auch, er ſey aus dem gemeinſten Pöbel entſproſſen, war denn nicht der Vater des Cäſar Octavianus Auguſtus ein Seiler, ſein Großvater ein Wechsler? Sein Aeltervater ein Salbenkrämer und nachher Müller zu Aricia? Machte man nicht auch ihm den Vorwurf: „Deine Mutter war Mehl, das ein Wechsler „aus der ſchlechteſten Mühle zu Aricia mit ſeinen vom „Geldzählen ſchmutzigen Händen zu ſeiner Frau gebacken „hat?"*). —

*) Sueton im Leben Auguſts Kap. 4.

Wie aber Frauen gebacken werden, und wie man aus dieſem zarten Teige alles kneten kann, das hat die neueſte franzöſiſche Geſchichte ſattſam erwieſen. Geſetzt die Fabel vom franzöſiſchen General ſey mehr als Fabel, ſo beliebe man ſich nur zu erinnern, daß auch die Mutter des Cäſar Auguſtus im Tempel des Apoll von einem Drachen geliebkoſt wurde, und ein franzöſiſcher General iſt doch noch lange kein Drache.

Des Titus Voreltern waren redliche Wechsler und Zöllner, ja, einem unter dieſen Zöllnern ſind Bildſäulen wegen ſeiner Redlichkeit errichtet worden, welches heut zu Tage nicht mehr geſchieht.

Veſpaſian ſchämte ſich nie ſeiner vorigen Niedrigkeit, er lachte vielmehr ſelbſt über die genealogiſchen Schmeichler, die ſein Geſchlecht von einem Gefährten des Herkules herleiteten. Auch Bonaparte bekennt löblich, daß erſt am 18. Brûmaire ſein Stammbaum in den franzöſiſchen Boden gewurzelt hat; ob für Jahre oder Jahrhunderte? — muß die Zukunft lehren; wenigſtens hat dieſer neue Fürſtenſtamm, wie eine Akazie, eine Menge Prinzenſchößlinge hervorgetrieben, die üppig fortwuchern.

Wenn es darauf ankommt, Beiſpiele von Männern anzuführen, die aus dem Staube auf den Thron gehoben worden, ſo iſt man bloß um die Wahl verlegen. Pertinax war der Sohn eines Holzhändlers, Artaxerxes galt für ein Kind der Liebe von einer Lohgerbers Frau und einem gemeinen Soldaten. Kaiſer Aurelian war eines

Bauern Sohn, und Helena, Conſtantin des Großen Mutter, eines Gaſtwirths Tochter. Schweigt alſo künftig von Bonaparte's Ahnen, denn ein Held ſtammt immer von den Göttern her; und wie, wenn ich gar im Stande wäre, euch zu demonſtriren, daß ſein Geſchlecht ſchon zu den glänzendſten Zeiten des römiſchen Reichs verehrt wurde? — Ich wills verſuchen.

Nach öffentlichen Zeitungsnachrichten hat ſchon längſt ein Geſchichtsforſcher die Entdeckung gemacht, daß die Familie Bonaparte vermuthlich von den ehemaligen Souverainen der Provence, Prinzen von Baulx herſtammen, weil ſie auch, wie jene, zwei ſilberne Sterne im Wappen führt. Dieſe Prinzen von Baulx ſollen, laut dem Zeugniſſe des Hugo Grotius, aus den ſchwediſchen Wäldern gekommen ſeyn, und einige Zweige ihrer Familie ſich nachher nach Italien gezogen haben, u. ſ. w.

Es ſcheint faſt, man habe den großen Kaiſer und König Napoleon durch dieſe Genealogie ehren wollen; aber ich kann mit eben ſo triftigen Gründen beweiſen, daß er von dem römiſchen Kaiſer Tacitus herſtammt, der 276 Jahr nach Chriſti Geburt ſtarb. Es iſt hier der Ort nicht, mich weitläuftig darüber heraus zu laſſen, doch um den ſilbernen Sternen jenes Geſchichtsforſchers und den ſchwediſchen Wäldern des Hugo Grotius, vor der Hand nur etwas entgegen zu ſetzen, mag folgendes genug ſeyn.

Voʒiscus erwähnt: dem Kaiſer Tacitus ſey prophezeihet worden, es werde, nach mehr als tauſend Jahren, aus ſeinem Stamme ein Monarch ſich erheben, „der der Beſchützer des Senats, der Wiederherſteller Roms „und der Eroberer des ganzen Erdkreiſes ſeyn würde. Die„ſer werde Richter zu den Parthern, Perſern, und Sar„matiern, einen Statthalter nach Taprobane und einen „Proconſul auf die römiſche Inſel abſenden.“ —

Man weiß, daß Napoleon die meiſten Angaben dieſer Prophezeihung bereits erfüllt hat, und es ihm an gutem Willen gewiß nicht fehlt, auch die übrigen zu erfüllen, wenn nur nicht rohe Barbaren, die keinen Sinn für ſeine Größe haben, und ungebildet genug ſind, die Religion ihrer Väter, ihr Vaterland und ihren rechtmäßigen Beherrſcher, bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, ihm, wie es leider den Anſchein hat, einen Querſtrich durch die Rechnung machen. — Er iſt Wiederherſteller Roms, folglich auch Beſchützer des dortigen Senats, den ſchönſten Theil des Erdkreiſes hat er bereits erobert. Unter der römiſchen Inſel verſtehen ſowohl Caſaubonus als Salmaſius — Brittannien, und wenn er, wie ſeine Bewunderer es nicht bezweifeln, in Kurzem einen Proconſul (Präfect) dahin ſendet, ſo würde natürlich auch nach Taprobane (Ceylon) ein Richter abgehen können. Die Parter, Perſer und Sarmater kommen heut zu Tage wenig in Betracht, und folglich iſt erwieſen, daß der prophezeihte Monarch kein anderer ſeyn kann, als der Kaiſer Napoleon.

Wenn man überdieß bedenkt, daß es weit wahrſcheinlicher iſt, ein Zweig der Familie des Kaiſer Tacitus, (die nach deſſen Tode in den Privatſtand zurücktrat) habe ſich nach Corſica gezogen, als daß ein Zweig der Familie der Prinzen von Baulx aus den ſchwediſchen Wäldern nach Italien gekommen ſey, ſo erhält meine Hypotheſe ein noch größeres Gewicht. Es werden auch durch ſelbige die etwanigen Anſprüche des franzöſiſchen Kaiſers an Rom ſehr ſtark begründet: Denn als Kaiſer Tacitus den Thron beſtieg, ſchenkte er ſein ungeheures Vermögen dem Staate, vermuthlich in der Vorausſetzung, daß der Scepter in ſeiner Familie erblich bleiben werde. Das geſchah aber nicht, auch hatte er die weiſe Maaßregel vernachläſigt, alle ſeine Verwandte zur rechten Zeit in den Fürſtenſtand zu erheben, und ſie mit Ländern und Gütern zu überſchütten, daher verſank ſeine Familie in ehrenvolle Armuth, und es iſt folglich billig, daß der römiſche Staat ſeine Ungerechtigkeit in den erlauchten Nachkommen des Tacitus wieder gut macht.

Sogar der Zuname Bonaparte kann ganz ungezwungen aus jenem Umſtand hergeleitet werden; denn der Kaiſer Tacitus vertheilte zu den verſchiedenen Bedürfniſſen des Staats, ſeine eigene bona in mehrere partes, ſo daß ſeinen Kindern nichts als der Name bonapars übrig blieb, gleichſam zum Erſatz für das verlorne Erbtheil.

Uebrigens iſt bekannt, daß der Kaiſer Claudius Tacitus den großen Geſchichtsſchreiber Cornelius Tacitus als ſeinen Ahnherrn verehrte, und folglich iſt

wenigſtens eben ſo gut, als durch zwei ſilberne Sterne von mir erwieſen worden, daß wir einen ſpäten Enkel jenes berühmten Mannes in Kaiſer Napoleon bewundern, der gewiß dieſe Genealogie auch lieber anerkennen wird, als die aus den ſchwediſchen Wäldern, deren Schatten ihm ohnehin läſtig geweſen ſind und ganz wider Erwarten, aufs neue läſtig werden.

3.

Seine unerſättliche Herrſchſucht macht ihr ihm zum Verbrechen? Aber habt ihr denn den Helvetius nicht geleſen? Wißt ihr nicht, daß Herrſchſucht des Menſchen angeborne Leidenſchaft iſt? — Ihr ſelbſt, die ihr deshalb ihn tadelt, würdet an ſeiner Stelle ſchwerlich mit dem paar elenden Kaiſerthümern, Königreichen, Republiken, Provinzen u. d. gl. zufrieden ſeyn. Das Sprüchwort ſagt: L'appetit vient en mangeant; da er nun immer fort ſpeiſt, ſo folgt nothwendig, daß ſein Appetit ſich ſtets vermehren muß. Vielleicht hat er aber ſo gut, als Julius Cäſar, einmal geträumt, daß er ſeine Mutter ſchände, und daß er folglich Herr des ganzen Erdbodens werden müſſe *).

Dieſer nämliche Julius Cäſar pflegte, nach Ciceros Zeugniſſe, den Wahlſpruch aus dem Euripides im Munde zu führen:

Nam si violandum est jus, regnandi gratia
Violandum est; aliis rebus pietatem colas.

*) Sueton 7. Kap.

welches zu teutſch alſo lautet:

„Muß man ungerecht handeln, ſo darf es nur geſche„hen, um der Herrſchaft willen, in allen übrigen „Dingen muß man ehrlich bleiben.“

Nun wird man es doch wohl Bonaparte nicht als ein Verbrechen anrechnen, wenn er einen Wahlſpruch zu dem ſeinigen macht, den Euripides gedichtet und Julius Cäſar im Munde geführt hat!

Wenn nun vollends Bonaparte's Herrſchſucht durch die Liebe zu ſeinem Volke, ja ich darf behaupten, durch die Liebe zu ganz Europa erzeugt wurde, was werdet ihr dann ſagen? — Der Beweis iſt leicht: welche ungeheure Vortheile, zum Beiſpiel, erwachſen nicht den Franzoſen daraus, daß ihr Kaiſer Italien beherrſcht? Wie theuer würden ſie die Mailänder Chokolade kaufen müſſen, wenn es anders wäre! — und der Strachino di Milano! — dieſer König unter den Käſen, wie ſelten würde er in Paris gefunden werden, wenn nicht die Kühe, die ihn liefern, und die Hände, die ihn kneten, unter Napoleons Scepter graßten und kneteten? Und wie gering iſt der Preis, um welchen die Franzoſen dieſe herrlichen Vorzüge erkaufen! Sie opfern ihr Vermögen, nun ja; allein ſie vertauſchen es doch nur gegen hohe pikante Genüße. Sie vergießen ihr Blut, nun ja; aber wie reichlich wird es durch Chokolade erſetzt! — Auch Europa, ja der ganze Erdball nehmen an den Wohlthaten ſeiner Herrſchſucht Theil. Es iſt ja bekannt genug aus den franzöſiſchen Journalen, daß er allein im Stande war, die Ruhe wieder herzuſtellen. Mil-

lionen Zungen bekennen, Millionen Federn wiederholen, daß in ganz Frankreich kein einziger Mann zu finden geweſen, der das lecke Schif der Republik länger zu ſteuern vermogte. Wer bewundert nicht die ohnehin bekannte Beſcheidenheit der Franzoſen, die ſelbſt das Blut ihrer Fürſten und Edlen nicht ſchonten, um ſich das Glück zu verſchaffen, auf die Gebeine der Erſchlagenen einen neuen glänzenden Thron für einen Lieutenant aus Corſica zu erbauen.

4.

Mit Gewalt, ſagt ihr, habe er die Herrſchaft an ſich geriſſen, durch Grenadiere habe er die Verſammlung der Repräſentanten des Reichs geſprengt; nicht die Stimme des Volks, das Geklirr der Bajonette habe ihn zum Throne berufen. Ihr Kurzſichtigen! Waren nicht die draſtiſchen Mittel vonnöthen, um die todtkranke Republik zu retten? Wird nicht ſelbſt Gift in der Hand eines erfahrnen Arztes zur heilſamen Arznei? Hat nicht auch Julius Cäſar ſich mit andern verſchworen, den Senat zu überfallen und diejenigen zu ermorden, die ihm im Wege ſtanden? Selbſt Cicero ſchreibt: Cäſar habe, als Conſul — (merkt es wohl, als Conſul) die Herrſchaft zu Stande gebracht, die er ſchon als Aedilherr im Sinne gehabt. Rückte nicht Auguſtus mit ſeinen Legionen gleich einem Feinde vor Rom? Und als der Senat zauderte, ihm die Stadt zu übergeben, wies nicht der Centurio Cornelius auf ſein Schwert, ſprechend: „Dieſes ſoll bald alle Zweifel löſen!“ *)

---

*) Sueton 23. Kap.

Der Erfolg hat bewieſen, daß Bonaparte nicht allein groß, ſondern auch recht handelte; denn alle franzöſiſche Zeitungen verſicherten, alle Addreſſen wiederholten, alle Provinzen betheuerten, und aus dem kleinſten Städtchen ſchallte es wieder: daß er allein der Heiland Frankreichs werden könne, und es iſt dabei nichts weiter zu bewundern, als daß die Könige und Weiſen des Morgenlandes nicht zu der kaiſerlichen Krippe gewallfahrtet ſind, und daß ſie darin von ſo manchen europäiſchen Fürſten ſich beſchämen laſſen.

Euer höhniſches Geſchwätz von Geklirr der Bajonette würdige ich keiner Antwort; denn Jedermann weiß, daß ungefähr der dreißigſte Theil des franzöſiſchen Volks ſeinen Namen aufgeſchrieben hat, um Bonaparte auf den Kaiſerthron zu heben, und daß folglich das ganze franzöſiſche Volk es wünſchte.

5.

Schon als Conſul, ſagt ihr, habe er die Alleinherrſchaft an ſich geriſſen, die beiden andern Conſuls wären nur Figuranten geweſen. Verläumdung! — Cambaceres und Lebrün hatten ihre Conſulargarde, ſo gut als Bonaparte, ſie gaben Diners, beſſer als er; was will man mehr? — Und geſetzt, ſie hätten nur Nebenrollen geſpielt, was ſagten die witzigen Köpfe zu Rom von Julius Cäſar? *) „Dieß oder das, ſprachen ſie, iſt nicht

*) Sueton 20. Kap.

„unter den Conſuln Cäſar und Bibulus, ſondern „unter den Conſuln Cäſar und Julius geſchehen.“ Sie nannten ihn alſo zweimal und den Figuranten Bibulus gar nicht.

Schämt ihr euch nicht, das Gemälde, welches Gibbon vom Kaiſer Auguſtus entwirft, auf Bonaparten anzuwenden? —

„Auguſtus ſorgfältige Achtung für eine freie, durch „ihn zerſtörte, Staatsverfaſſung kann man ſich bloß durch „aufmerkſame Beobachtung des Charakters dieſes argliſtigen „Tyrannen erklären. Ein kalter Kopf, ein Herz ohne Ge„fühl, trieben ihn ſchon in der Jugend an, die Larve der „Heuchelei vorzunehmen, die er nachher nie wieder ablegte. „Mit eben der Hand, und wahrſcheinlich in eben der Ge„müthsverfaſſung, unterzeichnete er Cicero's Verurtheilung „und Cicero's Begnadigung. Seine Tugenden und ſelbſt „ſeine Laſter waren voll Kunſt und nach den verſchiedenen „Eingebungen ſeines Eigennutzes war er bald Vater, bald „Feind des römiſchen Volks. Als er das künſtliche Syſtem „der kaiſerlichen Regierung bildete, war ſeine Mäßigung „von Furcht geleitet. Er wollte das Volk durch das Bild „der bürgerlichen Freiheit, die Armen durch das Bild der „bürgerlichen Regierung täuſchen“ *).

Wie paßt das auf meinen Helden? Wie könnt ihr euch einbilden, daß eine groſse Seele ſich herablaſſen werde,

*) Gibbon. 1. Th. S. 145.

das Volk zu täuſchen? Nein, dieſer Vorwurf iſt unter allen der ungerechteſte. Die feige Mühe, die Franzoſen zu hintergehen, nimmt ſich Bonaparte gar nicht; er läßt ſie nicht bloß fühlen, daß er ihr Herr, ihr Dominus iſt, er ſagt es ihnen auch unverholen.

Gott hat ihm Alles gegeben, Gott hat die Franzoſen für ihn erſchaffen, beſonders die Männlein, ſo lange ſie noch Muskeln haben, ſich tapfer zu rühren, und Blut, das fließen kann; hingegen belohnt er ſie nicht allein durch das Vergnügen, für ihn zu ſterben; nein, ſie genießen auch den Ruhm, ihr Leben für einen eiſernen Reif zu opfern, mit dem ihr Gebieter ſich zu zieren für gut findet.

So gleicht der brave Franzoſe dem treueſten unter den Thieren, dem Pudel, der nicht allein Haus und Hof bewacht, ſondern auch gern in die Fluthen ſpringt, um ſeinem Herrn einen Handſchuh zu apportiren.

7.

Wie unbeſonnen hat man in Deutſchland getobt, als Bonaparte in den Staaten des Großherzogs von Baden, und folglich im deutſchen Reiche, mit dem er im Frieden lebte, plötzlich einen bewaffneten Beſuch abſtattete, einen liebenswürdigen, unglücklichen Prinzen in Feſſeln nach Paris ſchleppte und ihn von allen Qualen des Ehrgeizes (die Bonaparte am beſten kennen muß), durch ein paar bleierne Kugeln auf ewig befreite.

Man nannte dieſe ſchöne, edle That — Friedensbruch, Meuchelmord und was weiß ich! Man erlaubte ſich ſogar, zu ſagen: daß alle Kronen von Europa, auf einem einzigen Haupte gehäuft, vergebens ſchimmern würden, ſo lange Enghiens Blut daran klebe. — Aber davon redeten die Leute nicht, daß Auguſtus, nach der Einnahme von Peruſia, dreihundert Senatoren und Ritter, wie das Opfervieh, ſchlachten ließ? davon reden ſie nicht, daß er den Sohn des Antonius mit Gewalt vom Altar riß, und umbrachte. *) Iſt denn etwa das Großherzogthum Baden heiliger, als ein Altar? — Auch Cäſarion, der Sohn ſeines Wohlthäters Cäſar, und folglich ſein naher Verwandter, mußte bluten. War denn aber Enghien mit Bonaparte verwandt? —

Davon redet auch Niemand, daß Titus, der hochberühmte Titus, den Conſular Aulus Cäcina ermorden ließ, nachdem er zuvor mit ihm geſpeiſet. **) Hat Bonaparte wohl jemals Enghien zur Tafel gezogen? — Und was die Verletzung des Territoriums betrift, wer hat ſich darum zu bekümmern, wenn der Großherzog von Baden dazu ſchweigt? — Deutſchland? — lieber Gott! das hatte ohnehin Bekümmerniſſe genug.

*) Sueton. 15 u. 17. Kap.

**) Sueton. 6. Kap.

8.

Man giebt meinem Helden auch Schuld, er habe den wackern Touſſaint Louverture vergiften, und Pichegrû erdroſſeln laſſen. Wie verläumderiſch dieſe Sagen ſind, beweiſen die franzöſiſchen Zeitungen unwiderſprechlich. Aber geſetzt auch, es wäre ſo, hat nicht Julius Cäſar den Vettius vergiftet? Auguſtus ließ vielleicht dem verwundeten Panſa Gift in die Wunde träufeln, ja er lud den Verdacht auf ſich, den Hirtius ſelbſt im Getümmel ermordet zu haben. Erwieſen iſt, daß er dem Prätor Quintus Gallius, um eines bloßen Verdachts willen, die Augen ausſtechen, auf die Tortur bringen und endlich hinrichten ließ.

Bonaparte hat Niemanden die Augen ausſtechen, Niemanden auf die Tortur bringen laſſen. Touſſaint Louverture hat ſich höchſtens im Stillen ein wenig gekrümmt, und Pichegrû iſt ganz ſanft erdroſſelt worden. Der letztere beſonders litt nur ein verdientes Schickſal, denn warum ſagte er nicht aus, was man haben wollte?

9.

Wen ergreift nicht Unwille, wenn er hören muß, daß ſelbſt die häuslichen zarten Verbindungen des Helden gehäßigen Deutungen nicht entgehen? Die fröhlichen Schritte, mit welchen einſt Joſephine in den Hainen von Paphos

luſtwandelte, werden von Prüden und Betſchweſtern bekrittelt. Man geht ſo weit, von dem großen Napoleon zu verlangen, daß er Frankreichs Thron nur mit einer veſtaliſchen Jungfrau theilen, daß er — gleich wie Julius Cäſar die Pompeja um eines kleinen Ehebruchs mit dem Clodius willen, ſeine reizende, ihm treue Gemahlin verſtoßen ſoll und man führt ſogar hämiſch die berühmten Worte Cäſars an: „Die Meinigen müſſen nicht „bloß von Verbrechen; ſondern auch vom Verdacht frei „ſeyn " *). Aber man vergißt, daß Cäſar ſelbſt vor Gericht nicht gegen ſeine Gattin zeugen wollte; man vergißt, daß Auguſtus ohne Bedenken die Scribonia heirathete, die vorher zwei Männer und auch Kinder gehabt hatte, ja, daß er nachher mit der ſchwangern Gemahlin des Tiberius Nero ſich vermählte. Man vergißt, daß Auguſtus, nicht aus Wolluſt, ſondern um hinter die Geheimniſſe ſeiner Feinde zu kommen, mit den Geliebten derſelben ſich in Verbindung geſetzt **). Man vergißt, daß Veſpaſian die Domicilla zur Frau nahm, die vorher eben ſo freundſchaftlich mit einem römiſchen Richter umging, als Joſephine mit Barras. Man vergißt endlich, daß dieſe holde Frau, durch die zarte Schonung gegen ihre, dem Stiefvater mehr als kindlich ergebene Tochter und gegen den ſchönen jungen Freund ihres Jupiters, Düroc, es wohl verdient hat, den Purpur zu theilen. Mit Recht iſt ſie daher öffentlich aufgefodert

*) Sueton. 74 Kap.

**) Sueton. 69. Kap.

worden, den Beinamen: bien aimée anzunehmen, welches wir plumpen Deutſchen keinesweges durch Vielgeliebte überſetzen müſſen, denn das hieße beaucoup aimée.

Und nun, da er endlich das große Opfer bringt, ſich von ſeiner Gemahlin zu trennen, mit Hintenanſetzung aller Verpflichtungen, die ihm die Dankbarkeit aufgelegt hat, damit er durch ein neues Band der Ehe den von ihm neugegründeten Thron feſter gründe; ſo ſeid ihr auch damit wieder unzufrieden.

Glaubt ihr denn, daß es dem großen Mann nicht viele Ueberwindung gekoſtet hat, ſich zu einer Verheirathung mit einer Prinzeſſin zu entſchließen, mit deren Vater er mehr als einmal die blutigſten Kriege geführt hat; und iſt es denn eine Kleinigkeit, einen König von Rom zu machen? — Sicher hat er ihm mehr Mühe gekoſtet, als alle die Könige, die aus ſeiner Königsfabrik hervorgegangen ſind. — Aber ſo iſt es, euch kann man nichts recht machen.

10.

Euer lächerliches Gefühl empört ſich, wenn Bonaparte ſeinen wackern Bruder Lucian bloß aus der Urſache verbannt, und von ſeiner Prinzenſchöpfung ausſchließt, weil derſelbe eine geliebte Gattin nicht verſtoßen will, die ihn zum glücklichen Vater gemacht hat. Ihr unterſteht euch, den Ruf dieſer Dame, mit dem der ehemaligen Kaiſerin Joſephine ſelbſt zu vergleichen, und findet ihn ſogar noch unbefleckter. Aber hier iſt ja nicht vom Ruf,

ſondern von der geringen Herkunft die Rede. Die Familie Bonaparte ſtammt ja höchſt wahrſcheinlich aus fürſtlichem Geblüte, Napoleon kann alſo unmöglich zugeben, daß das Blut ſeiner erlauchten Ahnen durch das gemeine Blut einer braven, liebenden Hausfrau beſudelt werde.

Was Lucian zu Seiner Erhebung beigetragen (nämlich Alles), kann dagegen nicht in Anſchlag kommen; denn Julius Cäſar handelte mit gleicher Strenge; er vernichtete die Verbindung eines prätoriſchen Herrn, der eine von ihrem Manne entwichene Frau geheirathet hatte, obſchon kein Verdacht des Ehebruchs vorhanden war *).

Ihr erkühnet euch, zu behaupten, daß Bonaparte mit ſeinem Bruder Lucian in gleichem Falle ſey? — O welch ein himmelweiter Unterſchied! Lucian hat ja bloß ſeine eigene Geliebte geheirathet. Bonaparte hingegen die Geliebte eines Andern; fühlt ihr nicht, wie viel mehr Seelengröße zu dem letztern gehört? —

Ein holdes Weib durch Prieſterhand ſich zu vermählen, das ſchon vorher die Schwachheit hatte, der Liebe Alles zu gewähren, iſt das nicht unendlich leichter, und folglich unendlich weniger verdienſtlich, als aus der zweiten oder dritten Hand eine Gemahlin zu empfangen, bloß um, von ihr geleitet, den ſteilen Pfad zur Herrſchaft emporzuklimmen? —

*) Sueton 43. Kap.

Ihr nennet dieſes Mittel niederträchtig? Ihr meint, ein Mann von Ehre verſchmähe ſolches? — O ihr Blinden; ihr ſolltet es vielmehr hochträchtig nennen, denn es trachtet nach hohen Dingen, und wenn es den Zweck erreicht, wer denkt dann noch an die Mittel? Und wenn wir auch alle daran denken, wer wagt es denn, laut zu ſagen? — Und wenn wir es nicht Alle laut ſagen, was hilft oder ſchadet es? Dadurch wird dem Kaiſer kein Stein aus ſeiner Krone, noch aus ſeinem neuen Schwerte fallen, das ſo weitläuftig in den Zeitungen beſchrieben iſt, und keine der Ehrendamen hat ihren Abſchied deshalb genommen, ſelbſt nicht die Herzogin von Ahrenberg.

Euer lächerliches Gefühl hat ſich ebenfalls empört, als ihr in den Zeitungen laſet, daß Bonaparte die hochſchwangere, rechtmäßige Frau ſeines Bruders Hieronimus in Holland abweiſen und lieber auf dem Meere herumſchwimmen ließ, auf die Gefahr, ſie hülflos ſterben zu ſehen. Aber wißt ihr nicht, daß Auguſtus ſeinen Stiefſohn Tiberius nöthigte, ſich von ſeiner ſchwangern Frau zu ſcheiden *), von der er ſogar ſchon Vater geworden war? Und konnte Hieronimus, als er nach Amerika ging, nicht vorausſehen, daß er ohne Einwilligung ſeines Bruders ſich nicht werde verheirathen dürfen?

11.

Ihr wollt, Bonaparte habe das deutſche Reich angegriffen, indem er das arme Hannover verſchlang?

---

*) Sueton, Kap. 63.

Ihr behauptet, er habe unwiderſprechlich den Reichsfrieden gebrochen, indem er bei Nacht und Nebel mit gewaffneter Hand in das Großherzogthum Baden gerückt ſey? — Aber ſo leſet doch nur den Sueton*); Julius Cäſar ließ keine Gelegenheit zu einem Kriege aus den Händen, er mochte gerecht oder ungerecht ſeyn. Er fiel ſowohl Bundesgenoſſen, als feindliche Völker von freien Stücken an; „weil „ihm aber alles glücklich ablief," ſagt Sueton ausdrücklich, „ſo ſind ihm zu Ehren mehr öffentliche Dankfeſte als „jemals angeſtellt worden." — Da habt ihr den wahren Grund von dem Taumel des franzöſiſchen Volkes: weil ihm alles glücklich ablief.

Meint ihr denn, die Bürger würden ihm Statuen, die Soldaten Pyramiden errichten, wenn ihm nicht Alles glücklich abgelaufen wäre? Laßt einmal Fortunen ihr Antlitz von ihm wenden, und ſchauet dann: die Statuen werden ſchwinden wie Schatten, die Pyramiden ſchmelzen wie Schnee. Wurde doch ſogar Heinrichs des Vierten Statue umgeſtürzt, und ihr kennt das Sprüchwort vom grünen Holze. —

Julius Cäſar hatte die fallende Sucht**); Bonaparte hingegen iſt mit der ſteigenden Sucht behaftet, und hierauf muß Deutſchland, wie billig, beſonders Rückſicht nehmen.

---

*) Kapitel 24.

**) Sueton, 45. Kap.

12.

Es giebt Ketzer, welche dem Gibbon nachbeten und ſprechen: „Patriotismus entſpringe nur aus dem lebendigen „Gefühl, daß unſer perſönliches Intereſſe auf Erhaltung „und Wohlſtand des freien Staats beruhe, deſſen Mitglie„der wir ſind; dieſe Geſinnung, durch welche die Legionen „der Republik unüberwindlich geweſen, können auf gedun„gene Deſpotenknechte nicht wirken." — Und darum prophezeihen jene Ketzer, daß in einem neuen Kriege die Franzoſen mit minderm Enthuſiasmus, als bisher, fechten würden. Aber wie, wenn ſie nie für die Freiheit, ſondern immer nur für den Ruhm gefochten hätten? Der Franzoſe iſt eitel, er liebt Alles, was Aufſehen macht. Hätte die Freiheit kein Aufſehen gemacht, er würde ſich wenig um ſie bekümmert haben; aber daß man bei der Freiheit recht laut ſeyn durfte, daß man in der ganzen Welt ſo viel Lärm damit machen konnte, das machte die Franzoſen zu Freiheitsapoſteln. Sobald die Sache alt und ſtill wurde, ſobald erloſch auch die Strohflamme. Sie gleichen darin den Schauſpielern, die glänzende Rollen nur ſo lange gern ſpielen, als das Stück noch neu iſt und Zulauf hat, dann aber ſie gleichgültig abgeben. Wer alſo den Heldenmuth der Franzoſen immer neu beleben und benutzen will, der muß ihm ſtets neue Nahrung geben, gleich viel, welche, wenn ſie nur mit großem Lärm verzehrt werden kann. Dieß hat der kluge Napoleon wohl verſtanden, und ich wette gegen die Ketzer, daß die Franzoſen in einem neuen Kriege wie für ihren vom Pabſt geſchaffenen Kaiſer, für die Ehrenlegion, und die Marmortafel in der Invaliden-Kirche, nun für ein

neues Phantom, mit eben dem Eifer fechten werden, als vormals für die dame invisible, welche ſie Freiheit zu nennen beliebten. Alſo nicht durch Krieg wird man Bonaparte bei ſeinen Franzoſen ſtürzen, ſondern nur durch eine neue Puppe; wenn ſie flimmert. Eine ſolche Puppe hatte man gefunden, das fühlte der Held, und darum mußte Enghien ſterben und Moreau wandern.

13.

Ja, von dieſem Moreau könnt ihr nun vollends nicht aufhören, zu ſchwatzen. Ihr nennt ihn den redlichen, tapfern, unbeſcholtenen Mann; ihr findet es abſcheulich, daß er unter dem elendeſten Vorwande beſchimpft und verbannt worden. Aber bedenkt doch nur, daß Napoleon ihn ſogar umbringen konnte, ohne daß ein franzöſiſcher Hahn darnach gekräht hätte. Auguſtus ließ einen römiſchen Ritter Pinarius auf der Stelle ermorden *), bloß weil er ſich einbildete, der Mann ſey ein Kundſchafter, und den Conſul Tedius Afer zwang er, ſich den Hals zu brechen, bloß weil er ſich über ihn luſtig gemacht hatte. Bonaparte hingegen, der großmüthige Bonaparte, erlaubte Moreau ungehindert nach Amerika zu gehen, und dort unter den Irokeſen ein ruhiges, gemächliches Leben zu führen. Was kann er mehr verlangen? Warum unterſtand er ſich, ein größerer General und größerer Liebling des Volks zu ſeyn als Bonaparte? — Ihm iſt Recht und Gnade wiederfahren.

*) Sueton. Kap. 27.

14.

Einen hämiſchen Beweis, daß Bonaparte nur auf Koſten des Volks ſich und ſeine Familie erhebe, denkt ihr daher zu nehmen, daß er das Reich in derſelben erblich macht? Ihr behauptet, den verſtoßenen Lucian ausgenommen, ſey keiner darunter, der ein ſolches Vertrauen verdiene? — Ihr beruft euch auf das Beiſpiel des Kaiſers Claudius, der auf dem Todbette den verdienſtvollen Aurelian, nicht aber ſeinen Bruder zum Nachfolger empfahl? — Lauter leere Vorſpiegelung. —

Schon damals wußte er recht gut, was ſich alles in der Folge ereignen würde, ſeine Trennung von Joſephine, ſeine neue Vermählung und die Geburt des Königs von Rom. — Welchen ſeiner Generale hätte er wohl zum Nachfolger empfehlen ſollen? Sie haben alle ſo ungeheure Verdienſte, daß er durch den Vorzug, Einem unter ihnen ertheilt, alle übrigen kränken würde.

Wie ſehr er übrigens darauf ſieht, daß die Welt, ſo viel als möglich, durch ſeine Herrſchaft beglückt werde, beweiſt die Abſetzung ſeines leiblichen Bruders Ludwig, als König von Holland, und die Einverleibung eines Theils von dem Reiche ſeines Bruders, Hieronimus, das Weſer- und Elbdepartement; denn Ludwig konnte ſich nicht zu der Höhe ſeiner Geſinnungen erheben, folglich mußte er in den dunklen Privatſtand zurückkehren; und wenn nicht Hieronimus durch ſeine Art zu regieren zeigte, daß er in die Ideen ſeines Bruders zu entriren verſteht,

ſo würde auch er unfehlbar wieder von ſeinem Throne herab-ſteigen müſſen; und wer weiß, was nicht noch geſchehen wäre, wenn ihm nicht das wankelmüthige Glück jetzt den Rücken zugekehrt hätte?

15.

Doch wir wollen wieder in die frühere Periode ſeines Lebens zurückkehren.

Eine kecke Stimme erhebt ſich. Pertinax, ruft ſie, übergab an dem Tage, an dem er ſeine Regierung antrat, der Gemahlin und dem Sohne ſein ganzes eigenthümliches Vermögen, damit ſie kein Recht hätten, Gunſtbezeigungen auf Koſten des Staats zu verlangen. Er ließ ſich auch nicht bewegen, der Eitelkeit ſeiner Frau durch den Titel Auguſta zu ſchmeicheln. — Wie paßt das nun wieder hierher? — Iſt denn hier von Pertinax die Rede? — Und wenn auch, was wißt ihr von der Gemahlin des Pertinax? Was wißt ihr von ſeinem Sohne? — Die Geſchichte bekümmert ſich nicht weiter um ſie und vermuthlich waren es unbedeutende Perſonen.

Betrachtet dagegen die Kaiſerin Joſephine, oder vielmehr betrachtet ſie nicht, ſondern leſet, was die franzöſiſchen Journaliſten, die Märtirer der Wahrheit, von ihr berichtet haben. Sie iſt die allervollkommenſte, allerliebenswürdigſte, allertugendhafteſte, alleredelſte Perſon auf dem Erdboden; ihres gleichen wird weder unter den Muſen noch unter den Grazien gefunden; ſie war die viel Ge-

liebte, bei deren Eintritt jede Kehle ſang: ah combien de charmes! u. ſ. w. Fügt man nun noch hinzu, daß ſie es war, die Bonaparte den Weg zum Throne und Barras den Weg nach Brüſſel bahnte; daß ſie kein Opfer ſcheute, das von der Gefälligkeit einer Dame nur immer erwartet werden darf, und wagt es dennoch, ſie mit der unberühmten Hausfrau des Pertinax zu vergleichen.

Und war es nicht das größte Opfer der edelſten Reſignation, daß ſie in ihre Scheidung von dem großen Kaiſer willigte, bloß um das Glück der großen Nation und der mit ihr vereinigten Länder für alle Folgezeiten zu gründen, da ſie überzeugt war, daß ſie dem Reiche keinen Erben mehr geben konnte? —

Schon dieſer Aufopferung wegen müßt ihr, wenn ihr nur das geringſte Gefühl von Dankbarkeit habt, alles übrige vergeſſen, was in euren kurzſichtigen Augen, nach dem Maaßſtabe einer engherzigen Moral gemeſſen, von euch getadelt worden iſt.

16.

Ihr verhöhnt den großen Mann, weil er gelitten, daß der Maire einer Stadt zu ihm einſt geſagt hat:

„Gott ſchuf Bonaparte und ruhte aus?

Weil er dieſen elenden Speichellecker nicht gleich zur Thüre herausgeworfen und weil er überhaupt die allerunſinnigſten Schmeicheleien wohlgemuth verdauen kann?

Aber was will das alles ſagen gegen die edlen Römer zu Auguſtus Zeiten *)? Väter verordneten in ihren Teſtamenten Opfer dafür, daß Auguſt noch geſund geweſen, als ſie die Welt verließen. Städte fingen ihr Jahr nur mit dem Tage an, an welchem ſie zum erſtenmal das Glück genoſſen, ihn bei ſich zu ſehen; Tempel und Altäre wurden ihm überall errichtet. Wenn Auguſtus ſich dergleichen gefallen laſſen konnte, warum nicht auch Bonaparte?

Und alle dieſe Ehrenbezeigungen und Vergötterungen, die dem Auguſtus erwieſen worden, koſteten denjenigen, die ſie ihm erwieſen, ihr ſchweres Geld; aber Bonaparte macht Geſchenke mit ſeinen Büſten in Marmor und Erz, und ſein Bruder Hieronimus ahmt ihm darin preiswürdig nach; und Tauſende, die nun bei dieſen Büſten in ehrfurchtsvoller Bewunderung ſtehen, können, von Enthuſiasmus begeiſtert, ausrufen: So wie dieſes Erz, wie dieſer Marmor, iſt Napoleon, iſt Hieronimus!

17.

Die guten Kaiſer, ſagt ihr, verachteten Pracht und Ceremoniel, die nur das Gefühl ihrer Mitbürger empören, ihrer weſentlichen Gewalt aber nichts hinzufügen konnten. Sie miſchten ſich im gemeinen Leben unter ihre Unterthanen, gaben ihnen Beſuche, nahmen Gaſtmähler bei ihnen an. Ihre Kleidung, Pallaſt, Tafel, waren bloß der Würde eines reichen Senators angemeſſen; ihre Bedienten, wenn gleich zahlreich, beſtanden nur aus Hausſclaven und Freige-

*) Sueton. Kap. 59.

laſſenen. Auguſtus und Trajan würden erröthet ſeyn, den geringſten Römer zu Verrichtungen zu gebrauchen, zu welchen jetzt Leute aus den älteſten Familien Frankreichs ſich drängen, und gedrängt werden. —

Alles das iſt mir wohl bekannt; aber die jugendlichen Zeiten ſind vorbei, wo Simplicität auf dem Throne imponirte. Sollen die Franzoſen niederfallen und anbeten, ſo muß es ein goldenes Kalb ſeyn, wenn gleich aus ihren eigenen Ohrringen gegoſſen. Nur wenn ſie Pagen erblicken und Kammerherren und Mamelucken, ſchreien ſie mit Enthuſiasmus: „Seht da den großen Kaiſer!"

Wer ſie gewinnen will, muß theatraliſche Feſte geben, Krönungen, einen Pabſt, vor dem ein Eſel herſchreitet, u. dgl. Ah! que ça est beau!

18.

Nicht einmal ſeine Leibwache, dieſe ſimple Einrichtung, laßt ihr unbekrittelt, und weil ihr ſelbſt nicht Geiſt genug beſitzt, um etwas Beißendes zu erfinden, ſo nehmt ihr eure Zuflucht abermals zum Gibbon.

„Die prätorianiſche Leibwache", ſagt dieſer, „ſtammt „vom Auguſtus her. Dieſer argliſtige Tyrann „ſah wohl ein, daß die Geſetze ſeiner unrechtmäßigen Ge„walt den Schein geben, daß aber nur die Waffen ſie er„halten könnten. Deshalb gab er dieſen begünſtigten Trup-

„pen unterſcheidende Vorzüge und doppelten Sold *). Sever „nahm aus allen Legionen von den Grenzen diejenigen dazu, „die ſich durch Stärke, Tapferkeit und Treue ausgezeichnet „hatten, und beförderte ſie, als eine Belohnung, zum Dienſt „unter die Leibwache **). Severs ſtolzer, unbiegſamer „Geiſt konnte den Vortheil einer mittlern, wiewohl nur „eingebildeten Gewalt, zwiſchen Kaiſer und Armee nicht „bemerken, oder wollte ihn nicht zugeſtehn. Er ließ ſich „nicht herab, ſich den Diener des Senats zu nennen, der „ſeine Perſon verabſcheute, und vor einem „zornigen Blick vor ihm zitterte. Er gab Be„fehle, wo ſeine Bitten eben ſo wirkſam geweſen ſeyn wür„den. Er nahm das Betragen und den Ton eines Beherr„ſchers und Ueberwinders an, und übte, ohne Verſtellung, „ſowohl die geſetzgebende als ausübende Gewalt in ihrem „ganzen Umfange aus.“ ***)

Sehr wohl und ſehr wahr, doch auf meinen Helden nicht anwendbar. Ihr wißt ja, daß das Volk ſelbſt ihn zum Kaiſer erwählt hat. Die Regiſter exiſtiren, in welche ſich ein Zehntheil der ganzen Nation eingeſchrieben; ja ein Zehntheil dieſes Zehntheils hat ſogar, aus treuem Eifer, für die übrigen neun Zehntheile mit unterzeichnet, und der von der Polizei eingeflößte Enthuſiasmus war ſo groß, daß ſogar viele Namen doppelt und dreifach, auch wohl noch öfter, eingeſchrieben wurden.

---

*) Gibbon 1. Th. 220.

**) Dio C. LXXIV.

***) Gibbon 1. Th. 262.

Da ferner ſonſt der Pöbel ſich wenig um Staatsangelegenheiten zu bekümmern pflegt, ſo war es im Gegentheil hier faſt nur allein der Pöbel, der ſich hierzu drängte, und durch die wirkſamſten Mittel in gehorſame Bebendigkeit verſetzt wurde. Wozu alſo eine Leibwache? — Gewiß nicht aus Furcht oder Noth, ſondern weil es nun einmal unter den gekrönten Häuptern ſo gebräuchlich iſt, und weil Jakob der Erſte, Kaiſer von Hayty, auch eine Leibwache hatte.

Seht, ſo verdreht ihr die einfachſten, unſchuldigſten Dinge.

19.

Die Nachfolger Auguſtus, ſagt ihr, machten zwar auch Geſetze nach Belieben, allein der Senat — (in Frankreich die Parlamente) — mußten ſie doch beſtätigen; es wurden doch wenigſtens gewiſſe Formen beibehalten, und weiſe Beherrſcher, welche die Vorurtheile des Volks ehrten, wichen davon nicht ab. Erſt Diocletian berathſchlagte bloß mit ſeinen Miniſtern, unter ihnen wurde nur der Name des Senats noch mit Achtung genannt, und der Eitelkeit ſeiner Mitglieder durch allerlei Unterſcheidungen geſchmeichelt *).

*) Codex Theod. L. VI. lit. H. mit Godofred's Erläuterung über dieſe Stelle.

Die bürgerliche Würde eines Conſuls wurde abgeſchafft, damit das Volk keine Spuren der Republik mehr ſehen ſollte. Imperator hieß nicht mehr Heerführer, ſondern Beherrſcher der römiſchen Welt, Kaiſer.

Das knechtiſche Wort: Dominus, wurde hinzugefügt, welches urſprünglich die Gewalt eines Hausherrn über ſeinen Sklaven andeutete, von welchem Plinius mit Abſcheu ſpricht *), es dem Tyrannen-Titel gleichſetzend. König wollte man ſich nicht nennen, weil es überall Könige gab, und weil die Tarquinier auch Könige geweſen waren; aber Kaiſer kam dem Herrn der römiſchen Welt allein zu.

Namen und Attribute der Gottheit wurden dem Diocletian zugeeignet, und ſelbſt im Eingange ſeiner Geſetze erwähnt er ſeines Numen, ſeines göttlichen Orakels. Bisher trugen die Kaiſer zum Unterſchied nur das militairiſche Purpurgewand, Diocletian aber führte die perſiſche Hofpracht ein, und nahm das Diadem an, obgleich es die Römer als das verhaßte Zeichen der königlichen Gewalt verabſcheueten, und deſſen Gebrauch unter die ausſchweifendſten Aeußerungen von Caligulas Wahnſinn gerechnet hatten. Der Zutritt zu ihm wurde durch Einführung der Etikette mit jedem Tage mehr erſchwert. Die Zugänge zum Pallaſt wurden ſorgfältig durch verſchiedene ſogenannte Schulen von Hausbeamten bewacht, die inneren Zimmer durch Verſchnittene. Gelang es endlich

*) In Panegyr. Kap. 2. 55. u. ſ. w.

einem Unterthan, bis zu ihm zu dringen, ſo mußte er dieſes Glück durch anbetende Schmeichelei bezahlen. Der größere öffentliche Aufwand hatte Vermehrung der Auflagen, Unterdrückung des Volks zur Folge.

Statt einer mäßigen Anzahl von Sklaven und Freigelaſſenen, an welchen Auguſt und Trajan ſich genügen ließen, ſah man jetzt drei oder vier prächtige Hofhaltungen, und Lactantius ſagt: „da das Verhältniß der „Empfangenden das Verhältniß der Beiſteuern„den überſtieg, ſo mußten die Provinzen unter den Ab„gaben erliegen"*).

Ich weiß wohl, daß ihr Alles das ſpottend auf meinen Helden bezieht, aber ich laſſe euch ganz gern dieſe Freude, denn in den Augen aller Unbefangenen gereicht es ihm zum Verdienſt. Hingegen leſt einmal den matten Ausgang von Diocletians Geſchichte; er war der Erſte, welcher der Welt das Beiſpiel einer freiwilligen Entſagung des Throns gab, und ſich in die Einſamkeit nach Salona zurückzog; ja, als Maximian ihm zuredete, den Purpur wieder anzunehmen, gab er die höchſt gemeine Antwort:

„Könnte ich dir die Kohlköpfe zeigen, die ich gepflanzt „habe, du würdeſt mir dergleichen nicht zumuthen."

So ſchwach wird Bonaparte nie handeln, nie wird er nach Ajaccio zurückgehen.

---

*) De mort. Persecutor. Cap. 7.

Er weiß recht gut, daß Frankreich, Europa, ja die Welt, keine Kohlköpfe oder Runkelrüben mehr pflanzen können, wenn ſie ihn nicht hätten. Lieber bringt er uns das ſchwere Opfer, den ganzen Erdboden zu beherrſchen, lieber drückt er noch ein Dutzend Kronen auf ſein Haupt, ſpeiſt noch einige Republiken, ſtiftet noch ein Dutzend Ritterorden, ſchafft noch ſechs Dutzend Prinzen, denn die Moskwa fließt noch nicht an dem äußerſten Ende der Welt, ehe er die Welt in ſolchen Jammer verſetzt.

20.

Noch immer laßt ihr den Diocletian in ſeinem Grabe nicht ruhn, noch immer ſucht ihr ſeine Züge in Bonaparte's Heldenantlitz; aber im Grunde beweiſt ihr dadurch noch mehr eure Unwiſſenheit als eure Bosheit; denn Diocletian war ein großer Regent, ſo ſehr er auch von eifrigen Chriſten verſchrieen worden iſt, weil er ihre Intoleranz und Meuterei beſtrafte. Seine Eltern waren freilich auch nur Sklaven in dem Hauſe eines römiſchen Senators, er war alſo auch der Erſte ſeines Namens. Daß er dem Aper ſein Schwert in die Bruſt ſtieß, um ſeine Ausſage zu erſticken, war allerdings eben ſo klug, als daß Pichegrü auf dem nächſten Wege in die ſchöne große Ewigkeit befördert wurde, um ihm das unnütze Reden hienieden zu erſparen.

Prophezeihungen und kriegeriſche Anlagen beſtimmten den Diocletian zum Soldaten. Er wurde General und Conſul. Er beſaß Thätigkeit, Erfahrung, Men-

ſchenkenntniß, war bald freigebig, bald ſparſam, barg tiefe Verſtellung unter dem Schein kriegeriſcher Offenherzigkeit, beſaß Feſtigkeit in Betreibung ſeiner Zwecke, war geſchmeidig in den Mitteln, wußte alle Leidenſchaften, ſelbſt die ſeinigen, ſeiner Ehrſucht unterzuordnen, und dieſer Ehrſucht den glänzenden Anſtrich von Gerechtigkeit und Liebe zum gemeinen Beſten zu geben.

Gleich dem Diocletian kann er als der Gründer eines neuen Reichs angeſehen werden, und gleich jenem bediente er ſich der Gewalt nicht, wo er durch Verſchlagenheit ſiegen konnte; denn nie ſetzte er ſeinen Ruhm ohne Noth in Gefahr.

Nachdem er den Bürgerkrieg gedämpft, ſchonte er die Lieblinge des vorigen Regenten, nährte den Geiſt der Zwietracht unter den Barbaren — (auch für die Franzoſen ſind alle fremde Mächte Barbaren, und hauptſächlich diejenigen, die ſich nicht von den Vorzügen der franzöſiſchen Nation und von dem Glück, ſich von ihrem großen Kaiſer unterjochen zu laſſen, überzeugen wollen), — ſetzte Könige ab und ein; legte Feſtungen an, zog eine Menge Lager, in welchen die Truppen beiſammen blieben; wußte die Folgen eines Sieges in ein ſchimmerndes Licht zu ſtellen; ging nach Egypten, eroberte Alerandrien, ließ viele tauſend Einwohner umbringen, trug empörenden Hochmuth und Uebermuth zur Schau, indem er den Cäſar Galerius einmal zwang, ſeine Gemahlin zu verſtoßen, und ein anderesmal, Meilen weit neben ſeiner Sänfte zu Fuß zu gehen.

Bis hieher mag ich es wohl leiden, daß ihr ihn Bonaparte an die Seite ſezt.

Aber wenn ihr es dem Diocletian zum Verdienſt anrechnet, daß er nicht, wie Mark Antonin einen ſchwelgeriſchen Jüngling, ſondern einen Freund und Kriegsgefährten, Maximian, zum Mitregenten wählte; ſo iſt hingegen Bonaparte von der Schwachheit, einen Mitregenten anzunehmen, gänzlich frei; ſein Nachfolger ſchwelgt bloß an der Amme Bruſt; ſeine Schultern ſind ſtark genug, die Welt allein zu tragen, ob er ſich gleich nicht Jupiter nennen läßt.

Von dieſer leztern, ungeheuern Eitelkeit Diocletians redet ihr kein Wort: aber daß Bonaparte dem Maire, der ihn nicht einmal Jupiter nannte, ſondern nur ganz beſcheiden bemerkte, wie ſüß Gott die Ruhe müſſe geſchmeckt haben, nachdem er ſein Meiſterſtück erſchaffen, daß er dieſen liebenswürdigen Höfling gnädig anlächelte, darüber ſpöttelt ihr, das könnt ihr nicht vergeſſen, das reizt euch immer auf's neue zum Lachen und Achſelzucken und ihr ſeid wohl gar ſo boshaft, zu erwarten, daß es bald zur franzöſiſchen Hofetikette gehören werde, in Napoleons Gegenwart zu nieſen, als habe man in die Sonne geſehen.

Ihr gemeinen Seelen, die ihr täglich hervorwachſt, wie die Pilze, habt keinen Begriff davon, wie die Natur ihre Kraft an einer Ceder erſchöpft.

Ihr treibt eure Ungerechtigkeit ſo weit, daß ihr nicht einmal den großen Unterſchied bemerken wollt, der zwiſchen Diocletian und Bonaparte, jenem Chriſten-Verfolger und dieſem frommen Sohn des Pabſtes, herrſcht.

Ihr nennt ihn einen Heuchler, der in Egypten mit eben dem Eifer Muhamed bekannt und Allah gerufen habe, mit dem er jetzt die Meſſe höre. Ihr Krittler! Eine große Seele glaubt Nichts und Alles, nachdem die Umſtände zum Heil der Welt es heiſchen.

21.

Diocletian ließ alle Bücher von der Goldmacherkunſt verbrennen, damit die Egyptier durch Reichthum nicht übermüthig werden ſollten. Dergleichen furchtſame Maaßregeln braucht Bonaparte nicht zu ergreifen. Um die Franzoſen und was er zu Frankreich rechnet und die Italiener vor Uebermuth zu bewahren, hat er ihnen lieber das Gold genommen, und die Bücher gelaſſen, ob er gleich eben kein Freund von Büchern iſt. Er haßt im Ganzen die Schriftſteller, und wenn er nicht den Autoren ſeine Empfindlichkeit äußern kann, ſo läßt er die Verleger dafür büßen, denn es leidet wohl keinen Zweifel, daß er nur bloß Palm erſchießen laſſen, weil er nicht den Verfaſſer der Schrift: Deutſchland in ſeiner tiefſten Erniedrigung, hat habhaft werden können. Aber, warum giebt es auch ſolche Thoren, die Bücher ſchreiben, welche ihn und ſeine großen Maaßregeln nicht loben? Sie ſollten ein Beiſpiel an Buchholz und Conſorten nehmen, dieſe ſind

ſicher vor ſeinem weitumfaſſenden Arm, und haben ſogar noch die Ausſicht, außer dem Honorar, wenn auch nicht von ihm ſelbſt, doch von andern hohen Häuptern Penſionen zu erhalten.

22.

Wie treulich befolgt Bonaparte die erprobten Staatsgrundſätze der Römer!

„Diejenigen Fürſten“, ſagt Gibbon *), „denen „man aus ruhmſüchtiger Dankbarkeit oder Großmuth eine „Zeitlang verſtattet hatte, einen ungewiſſen Scepter zu „führen, wurden von ihren Thronen vertrieben, ſobald ſie „ihre Beſtimmung erfüllt, nämlich die überwundenen Völ„ker an das Joch der Sieger gewöhnt hatten. Die freien „Staaten und Städte, welche ſich für die Römer erklärt „hatten, wurden mit der Benennung von Bundesgenoſſen „belohnt, bis ſie endlich unvermerkt in wirkliche Knecht„ſchaft verſanken.“

Haben Mayland, Genua, Lucca u. m. nicht ein gleiches Schickſal gehabt? Erfuhren Holland und die Schweiz nicht ein Gleiches? Und droht nicht noch vielen andern Ländern ein gleiches Loos? — Zeigte nicht ſeine von ihm ſelbſt entworfene Declaration gegen Oeſtreich einen koſtbaren Schatz von Anmaſſungen, der nothwendig zu dieſem erhabenen Ziele führen muß?

*) Gibbon, 1. Th. 71.

Kein Fürſt, außer ihm, darf bewaffnet erſcheinen, damit Englands Vertilgung, die er bloß zum Heil von ganz Europa unternimmt, nicht gehindert werde, und damit er nachher ohne vieles Blutvergießen mit den Unbewaffneten fertig werden könne.

Kein Fürſt, außer ihm, darf ſich in die europäiſchen Staatshändel miſchen. Denn Rußland iſt zu weit entfernt, Schweden zu klein, England durch einen Arm des Meeres getrennt, Oeſtreich wurde mit zarter Schonung an die vormaligen, dem General Moreau und dem Director Carnot verdankten Siege des Helden erinnert und mit freundſchaftlicher Höflichkeit mit neuen Siegen bedroht, die auch wirklich, nicht durch den Mangel an Muth des öſtreichiſchen Volks, ſondern durch andere ihm günſtige Umſtände, erfochten wurden, die einſt die Geſchichte in ſpäteren Zeiten enthüllen wird. Dem Kaiſer Alexander wurde geſagt, daß er weiſer werden ſoll, denn Bonaparte allein iſt weiſe. Der Kaiſer Franz wurde gewarnt, daß er keine Veranlaſſung zu einem neuen Blutbade geben ſoll; denn Bonaparte allein darf Blut vergießen. Die freien Staaten, die er ſelbſt geſchaffen, oder in ſeinen Schutz genommen, hat er unter ſeinem Scepter gedemüthigt; aber welche Mäßigung! Er will die Krone Italiens von der franzöſiſchen trennen, ſobald er auch die Engländer beſiegt haben wird; das heißt, er will ſeinen Bruder oder Stiefſohn, oder gar ſeinen Herrn Schwager Bacciochi (einen Mann, der das Regieren in Spaa und Achen gründlich und zuweilen nicht ohne körperlichen Schmerz erlernt hat)

als einen Statthalter nach Mayland ſetzen und ihm den Königs-Titel geben.

Was kann man mehr von ihm fodern? Soll er etwa auch der Macht entſagen, die ein gefeſſeltes Volk ihm freiwillig übertragen hat?

Ha! großer Mann! So wie du jene fruchtbare Politik im Auslande übſt, ſo auch im Innern Deines in Weihrauch gehüllten Reichs.

„Indem Auguſtus die Würde des Senats wieder „herſtellte, hob er deſſen Unabhängigkeit auf; die Grund„ſätze einer freien Staatsverfaſſung ſind unwiederbringlich „verloren, wenn die geſetzgebende Gewalt von der vollzie„henden Vorſchriften annehmen muß.“

25.

Ihr tadelt Bonaparte's unanſtändige Heftigkeit gegen Lord Whitworth, den Grafen von Markof, den Baron von Lagerbielke? — Aber Heftigkeit iſt der Charakter jedes Helden.

Als Julius Cäſar den Maſintha gegen den König Hiempſal vertheidigte, da fuhr er ſogar dem Prinzen Juba in den Bart und zauſete ihn ein wenig *).

Bonaparte iſt aber dem Lord Whitworth, dem Grafen von Markof und dem Baron von Lager-

*) Sueton. Caes. 71.

bielke nicht in den Bart gefahren; im Gegentheil er hat dem undankbaren Lord Whitworth die vortheilhafte Propoſition gemacht, das türkiſche Reich zu theilen, indem er zugleich dem Großſultan die aufrichtigſten Freundſchaftsverſicherungen gab. Als dieſer edle Vorſchlag nicht angenommen wurde, rächte ſich der wohlerzogene Held bloß durch eine kleine Tirade in der Hamburger Zeitung, durch welche er den König von England für toll erklärte. Mit gleicher Artigkeit warf er der Königin von Neapel in der Mayländer Zeitung vor, daß ſie Lieblinge unter den Tänzern zähle. Er that dies ohne alle Heftigkeit und mit Recht, da dieſer Umſtand theils von großem Gewicht in dem Staatenverhältniß war, theils auch die gewöhnliche diplomatiſche Sprache zwiſchen gekrönten Häuptern es ſo mit ſich brachte. Was er von den Erzherzögen von Oeſterreich, von der verewigten Königin Luiſe von Preußen, von den beiden ruſſiſchen Kaiſerinnen öffentlich geäußert, iſt nicht minder in dem ganz einzigen Ton des neuen Hofes von St. Cloud, und verräth den Urſprung des großen Kaiſers, wenn man auch ſonſt nichts von ſeiner Geburt, ſeiner Erziehung, und ſeiner frühern Umgebung wiſſen ſollte.

24.

Ihr ſcheltet Bonaparte einen Verräther an ſeiner Pflicht, weil er ungerufen aus Egypten zurück kam?

That Julius Cäſar weniger, als er über den Rubicon ging?

Ihr nennt es ſchimpflich, daß er dort die Armee, die er ſelbſt in die übelſte Lage verſetzt hatte, treulos und heimlich verließ? —

Ihr macht es ihm ſogar zu einem Verbrechen, daß er, als er von Moskau abgezogen war, ſich, ohne weiter an ſeine Heere zu denken, in einen Schlitten ſetzte, und eiligſt nach Paris zurückkehrte?

Triumphirend ruft ihr aus: Julius Cäſar machte es gerade umgekehrt; denn als er vernahm, daß ſein Lager in Germanien eingeſchloſſen ſey, ſchlich er verkleidet durch die feindlichen Poſten zu den Seinigen, um die Gefahr mit ihnen zu theilen *).

Aber muß man denn gerade alles ſo machen, wie Julius Cäſar? — Und war denn Bonaparte etwas ſicherer unter den Franzoſen als unter den Mameluken oder Ruſſen? — Sollte er eine Armee retten und ein Volk untergehen oder über ſein Leben in Ungewißheit laſſen?

25.

Ihr nennt ihn argliſtig, wenn er Paul dem Erſten die Gefangenen zurückſendet, wenn er Holland, die Schweiz u. a. Länder mit ſeinen unwillkommenen Truppen überſchwemmt, unter dem Vorwand, ihre errichteten Conſtitutionen zu ſchützen.

*) Sueton Kap. 58.

O, ihr Unwiſſenden! die ihr den Sueton nicht geleſen habt! Da ſteht es klar *): „Julius Cäſar ſchenkte „den Königen ganze Tauſende von Gefangenen, und ſchickte, „ohne Genehmigung, Hülfstruppen, wohin er Luſt hatte."

26.

Ihr gebt vor, das Geſchrei der Wittwen und Greiſe, die ihre letzten Söhne vom Pfluge hergeben müſſen, um mit ihrem Blute Bonaparte's Durſt zu ſtillen, dringe bis in die Wolken und über die Wolken?

O wüßtet ihr, wie milde der große Mann verfährt, in Vergleich mit Auguſtus, der einen römiſchen Ritter ſogar öffentlich verkaufen ließ, weil er ſeine Söhne dem Kriegesdienſte entziehen wollte **).

Meint ihr denn, die blutige Revolution der Franzoſen habe zum Zweck gehabt, ſie künftig vor allem deſpotiſchen Druck zu ſichern, damit ſie ihre Felder und Weinberge in Ruhe bauen könnten? — Keinesweges. Einen Kaiſer wollten ſie haben, das war es alles. Da nun ein Volk offenbar glücklicher iſt, wenn es von einem Kaiſer, als wenn es nur von einem Könige regiert wird, ſo iſt es auch billig, daß dieſer Glanz durch ein Opfer erkauft werde.

27.

Es iſt bekannt, und ich will es nicht läugnen, daß Bonaparte einen Stern hat, auf welchen er vertraut;

*) Sueton, Kap. 28.
**) Sueton. Auguſt, Kap. 24.

und dieſes edle Vertrauen auf die Gottheit, welche ausruhen mußte, nachdem ſie ihn geſchaffen, nennet ihr Aberglauben?

Nun, wenn das iſt, ſo hat er ihn wenigſtens mit den größten Kaiſern gemein.

Auguſtus hatte Muttermähler am Leibe, die dem Stern des großen Bären glichen. Auf Vogelflug und andere dergleichen Dinge achtete er ſehr. Zog man ihm des Morgens den linken Schuh zuerſt an, ſo nahm er es für eine üble Vorbedeutung. Bei Actium begegnete ihm ein Eſel mit ſeinem Treiber; der Eſel hieß Nikon (der Siegende), und der Treiber Eutychus (der Glückliche); was war natürlicher, als daß Auguſtus ſiegen mußte, und daß er den Eſel in Erz gießen ließ? *)

Iſt nicht das franzöſiſche Volk auch ein ſolcher Nikon? Iſt nicht Bonaparte auch ein Eutychus? — Drum verehret ſeinen Stern, ſo lange er leuchtet. Sollte er einſt verlöſchen, dann mögt ihr es halten, wie ihr wollt. — Aber daran iſt nicht zu denken, da der General Rapp, der es am beſten wiſſen muß, noch kürzlich öffentlich verſichert hat, daß dieſer Stern nur ein wenig verdunkelt ſey, um deſto herrlicher zu leuchten.

28.

Iſt es nicht erſtaunenswürdig, daß alles Große, was an Julius Cäſar, Auguſtus, Veſpaſian, Ti-

*) Sueton. Kap. 80. 92. 96.

tus, Diocletian u. a. nur einzeln bewundert wird, in Bonaparte ſich vereinigt, ihre Schwächen hingegen ihm fremd ſind?

Julius Cäſar ſchuf neue Patricier, Bonaparte einen neuen Adel und ſogar Herzöge und Prinzen, wie Sand am Meer.

Julius Cäſar war freigebig gegen die Gelehrten; Bonaparte würde es, allem Vermuthen nach, auch ſeyn, wenn ſie ihn nur loben wollten. Wenigſtens hat er Wieland und Göthe das Kreuz der Ehrenlegion verliehen, dem erſtern, weil er in ſeiner poetiſchen Gutmüthigkeit, in ſeinen Geſprächen unter vier Augen, viel Schmeichelhaftes von ihm phantaſirt, dem andern, um ihn zu ähnlichen ſchmeichelhaften Dichtungen aufzumuntern. Auch hat er ſeinen Zweck nicht ganz verfehlt. Wenn gleich Wieland, nach dieſer frühern Huldigung, nachdem er aus ſeinem ſchönen poetiſchen Traume durch die harte proſaiſche Wirklichkeit unſanft erweckt worden, geſchwiegen, weil ihm ſein Ruhm bei der Mit- und Nachwelt lieber war, als ein Kreuz der Ehrenlegion: ſo hat doch Göthe ſich dafür in einigen poetiſchen Stanzen deſto dankbarer gezeigt, und in einigen Verſen Wahrheit und Dichtung noch künſtlicher mit einander vermiſcht, als in ſeinem eigenen Leben.

Julius Cäſar konnte reiten, Bonaparte kann das auch. Jener erhob die unbedeutendſten Menſchen zu den angeſehenſten Ehrenſtellen, und machte man ihm Vorwürfe darüber, ſo antwortete er:

„Wäre ich durch Räuber und Mörder groß gewor„den, ſo würde ich dankbar ſeyn.“

Eben ſo handelt Bonaparte, und wenn er auch nicht übertrieben dankbar iſt, ſo kann man doch die erſte Hälfte von Julius Cäſars Aeußerung auf ihn mit vollem Recht anwenden.

Julius Cäſar war herrſchſüchtig, Bonaparte iſt es auch. Von jenem ſagte man, er ſey mit Recht umgebracht worden, ach! man würde es von dieſem auch ſagen! Jener bezeigte ſich übermüthig gegen den Senat, dieſer überſieht ihn ganz.

Als das Volk jenen König nannte! ſagte er: „mit„nichten! Ich bin Cäſar.“

Dieſer denkt und ſpricht gleich erhaben.

An jenem nahmen die Juden beſonders Theil; dieſen wollten ſie gar zu ihrem Heiland machen.*)

Auguſtus pflegte zu ſagen: „ich wünſche nichts ſo „ſehr, als das Heil der Republik;“ daſſelbe hat Bonaparte oft geſagt.

Auguſtus ſchenkte dem Jupiter ſechszehn tauſend Pfund Goldes und viele Edelſteine; Bonaparte ſchenkte dem Pabſt eine prächtige Krone, mit denſelben Edelſteinen verziert, die man vorher zu Rom geraubt oder erobert hatte.

*) Sueton im Cäſar, Kap. 41. 42. 57. 72. 76. 78. 79. 84.

Auguſtus ließ Monate nach ſeinem Namen nennen, Bonaparte Städte und Plätze. Jener vermehrte das Anſehn und die Einkünfte der Prieſter, dieſer ſcheint auch auf den nämlichen Weg einlenken zu wollen; er will wenigſtens dem gefangenen Pabſt einen Theil des ihm Geraubten zurückgeben, und ſtiftet neue Biſthümer in Holland und in dem Departement der Elbemündung.

Jener führte die alten Gebräuche und Moden wieder ein; dieſer die alte oft verſpottete Etikette. Jener litt an ſeinem Hofe keine ſchwarzen Ueberröcke, dieſer keine Köpfe ohne Haarbeutel. Jener verſchenkte Königreiche; dieſer auch. Jener hielt viel auf Alexander den Großen, dieſer auf Carl den Großen. Jenem trug der gefällige Senat den Titel: Vater des Vaterlandes, an; dieſem den Kaiſertitel. Jenem, wenn er in die Provinzen reiſete, machten fremde Fürſten ihre Aufwartung; dieſem auch, ja ſie kommen ſogar nach Paris. Jener hielt ſeine Familie in ehrerbietiger Entfernung, und wenn Glieder derſelben mit ihm ſpeißten, mußten ſie unten am Tiſch ſitzen; dieſer läßt ſeine Brüder täglich fühlen, daß er ihr Herr iſt.*)

Veſpaſian machte viele Königreiche zu Provinzen; Bonaparte gleichfalls. Veſpaſian ſtellte alte Auflagen wieder her und ſchuf neue und weit drückendere; Bonaparte erreicht ihn auch hierin.**)

*) Sueton im Leb. Auguſts Kap. 28. 30. 31. 40. 48. 50. 53. 60. 64.

**) Sueton im Leben Veſpaſians. Kap. 8. 16.

Titus wurde in ſeinem Privatſtande von Jedermann gehaßt *). Bonaparte konnte ſich ſchon als Cadet mit keinem ſeiner Mitſchüler vertragen.

29.

Nachdem ich ſolchergeſtalt erwieſen, daß Bonaparte in Allem, was löblich und rühmlich iſt, den geprieſenſten Kaiſern des Alterthums an die Seite geſtellt zu werden verdient; ſo will ich nun auch noch mit wenigen Worten darthun, daß er die Schwachheiten jener großen Männer nicht beſitzt.

Julius Cäſar wußte ſich zierlich, glänzend, erhaben auszudrücken; Bonaparte verſchmäht dieſe pedantiſche Kunſt. Jener ſchrieb Gedichte, Reiſen und einen Anti-Cato; dieſer liefert Stoff zu Gedichten, reiſt, ſtatt Reiſen zu beſchreiben und iſt ſelbſt ein Anti-Cato. Seine Schriftſtellerei erſtreckt ſich nur auf einige Artikel für den Moniteur, hauptſächlich diejenigen, die England betreffen, die er bloß ſeiner Noten wegen, oft ſelbſt componirt, und ſind es zwar nicht Dichtungen, ſo ſind es doch oft Erdichtungen.

Jener blieb gelaſſen bei den Schmähſchriften des Aulus Cäcina und Pitholaus, verſöhnte ſich mit dem Calvus, der Spottgedichte auf ihn gemacht, und bat

*) Sueton im Leben des Titus. Kap. 1.

den Catull zur Tafel, deſſen Verſe ihn beſchimpft hatten *).

Welche Geringſchätzung für die Dichtkunſt, wenn man es nicht einmal der Mühe werth hält, ſich über ſie zu ärgern! Um wie viel erhabener erſcheint hier Bonaparte! Gegen ihn darf ungeſtraft keine Sylbe geſchrieben, kein Buchſtabe gedruckt werden; und er hat ein ſo feines Gefühl für die Satyre, daß, als Düpaty eine Antichambre ſchrieb, er ſogleich in dieſer Antichambre wie zu Hauſe war, den Verfaſſer aber nach St. Domingo transportiren wollte. Zwei Zeilen in einem Buche der Frau von Stael, die er ſehr geſchickt auf ſich anwandte, waren hinlänglich, dieſer geiſtreichen Frau die Ehre der Verbannung zu bewirken; Palm wurde erſchoſſen, und Davouſt ſandte mehrmals Gensd'armerie aus, um den Verfaſſer des Gedichts: der Eroberer **), ehe ſolches gedruckt worden war, zu arretiren, und, wenn nicht zu füſiliren, doch wenigſtens als einen Gefangenen nach Mainz oder gar nach Frankreich fortzuſchleppen. Mit einem Worte, unzählig ſind die Beiſpiele, wo er den Muſen die feinſte Reizbarkeit bewieſen hat.

Julius Cäſar war ſchwach genug, Allen, die noch keine Verzeihung von ihm erhalten hatten, die Rückkehr nach Italien nicht allein zu erlauben, ſondern ihnen auch

---

*) Sueton im Leb. des Jul. Cäſar. Kap. 55. 56. 73. 75.

**) Carl Müchler.

Aemter zu ertheilen; er war ſchwach genug, die Bildſäulen des Sylla und Pompejus wieder aufzurichten. Nein, ſo ſchwach iſt Bonaparte nicht. Moreau ſchmachtet noch in der Verbannung, und Heinrich des Vierten Bildſäule liegt noch im Staube.

Julius Cäſar ſchwamm über Flüſſe, und ſetzte auf aufgeblaſenen Schläuchen hinüber. So tollkühn iſt unſer Held nicht. Ihm werden Sänften mit Sammet ausgeſchlagen, ihm werden Gondeln vergoldet; und nur ungern beſtieg er in Rußland einen armſeligen Schlitten. Darum wurde Jener auch erſt nach ſeinem Tode unter die Götter gezählt; dieſer ſchon jetzt.

Auguſtus bekriegte nicht leicht eine Nation, ohne Noth oder rechtmäßige Urſache, ja, er war weit entfernt, ſeine Herrſchaft noch auszubreiten, oder durch Kriege einen großen Namen zu erwerben. So klein denkt Bonaparte nicht. So lange ſeine Herrſchaft noch ausgebreitet, ſein Kriegsruhm vermehrt werden kann, ſo lange iſt jede Urſache zum Kriege ihm willkommen, und keine gilt auch.

Auguſtus führte oft die Worte im Munde: „Eile „mit Weile, denn ein behutſamer Krieger iſt beſſer als ein „verwegener.“

Solche Sprüche ſind für ſchwache Geiſter erfunden.

Bonaparte iſt keck und verwegen. Fortuna audaces juvat. — Aber auch Fortuna erkaltet bei einem kalten Winter in dem nördlichen Rußland.

Auguſtus dachte zweimal darauf, der Republik die Freiheit wieder zu geben. Solch ein unglücklicher Gedanke iſt noch nie in den Kopf meines Helden gekommen; vielmehr würde er, gleich dem Titus, den Tag als verloren beweinen, an dem er nicht, zum Heil des Volks, ein neues Glied für die Kette ſeines glänzenden Jochs geſchmiedet hätte.

Auguſtus gab Geſetze wider Ueberfluß und Verſchwendung, wider Unzucht und Ehebruch *). Bonaparte zeigt ſich als größerer Staatsmann, indem er zur Begünſtigung der Fabriken und des heilſamen Luxus, die Verſchwendung ſelbſt auf den höchſten Gipfel treibt; auch weiß er ſehr wohl, daß die Millionen Franzoſen, welche er, wie Fallſtaff, Futter für Pulver nennt, nicht wieder aus dem Felde der Ehre hervorwachſen, daher iſt er zu klug, um irgend eine Art der Volksvermehrung oder der Vergrößerung ſeiner eigenen Familie zu verhindern.

Auguſtus war freigebig gegen alle Stände; Bonaparte ſchränkte mit weiſer Sparſamkeit ſeine Freigebigkeit bloß auf Familie und Lieblinge ein.

*) Sueton im Leben des Auguſtus, Kap. 34. 41. 42.

Auguſtus gab die eroberten Reiche zurück. So kindiſch handelt Bonaparte nicht. Was er einmal hat, gare à qui la touche!

Auguſtus ahndete es nicht, wenn man ſchlecht von ihm ſprach; er verbat ſich Tempel und ſilberne Statüen; er verſchmähte die Dictatur; er reiſte nur bei Nacht aus den Städten, um die Ehrenbezeigungen zu vermeiden; er litt nicht, daß man ihn Herr nannte; er ging meiſt zu Fuß; Jedermann hatte freien Zutritt bei ihm, (wie bei Franz dem Zweiten), und kam er in die Curie, ſo begrüßte er jeden namentlich, duldete es im Senat, daß man ſeine Rede unterbrach und eine eigene Meinung hatte. *)

Himmel! Wie klein erſcheint der gute Mann hier abermals gegen Bonaparte! Dieſer Held weiß ſeine Würde zu behaupten, indem er Tod oder Verbannung auf Jeden ſchleudert, der ſich unterfängt, einen leiſen Zweifel an ſeiner Erhabenheit zu äußern; indem er keine Stadt bei Nacht verläßt, ja die Bürger allenfalls durch Kanonenſchüße weckt, um ihnen die Freude nicht zu rauben, ihn prächtig einzuholen, zu begleiten, und ihm wohlgeputzte Leibgarden zu errichten; indem er nicht allein ſehr gern duldet, daß man ihn Sire nennt, ſondern ich auch keinem rathen wollte, es zu unterlaſſen; indem er nie zu Fuß geht und keinem Menſchen freien Zutritt gewährt; indem er endlich in der Curie niemanden begrüßt und keinem

*) Sueton im Leben des Auguſtus, Kap. 51. 52. 53. 57.

Senator erlaubt, eine andere Meinung zu haben, als die ihm vorher durch kaiſerliche Redner eingetrichtert worden.

Auguſtus machte den Markt kleiner, weil er die nächſten Häuſer ihren Beſitzern nicht wegnehmen wollte. *)

Welche kleinliche Rückſicht, wo es auf das Beſte des Ganzen ankömmt! Bonaparte macht den Carouſſelplatz größer, ohne ſich im geringſten um die armen Teufel zu bekümmern, die deshalb ihre Häuſer ſeufzend räumen müſſen. Aber nicht bloß in Paris werden mehrere Häuſer niedergeriſſen, ſondern auch außer ſeinem Reiche müſſen ſeinen großen Maaßregeln viele tauſend Wohnungen, ſelbſt Kirchen, zum Opfer dargebracht werden, Torgau, Magdeburg, Thorn; doch, wozu ſoll ich dieſes noch weitläuftig erwähnen, da es in dem Andenken von ſo vielen unvertilgbar bleiben wird!

Auguſtus empfahl dem Volke nie ſeine Kinder, ohne beizufügen: wenn ſie es verdienen werden. Ja, er ärgerte ſich, wenn man im Schauſpielhauſe vor ihnen aufſtand. Wie lieblos gegen ſeine eigene Familie!

Um wie viel liebenswürdiger erſcheint hier abermals Bonaparte, der, ohne Rückſicht auf Verdienſte, aus reiner Liebe und Ergebenheit, Fürſtenhüte wie Schneeflocken, und das Geld der Unterthanen wie Mehlſtaub auf ſeine Familie herabſchüttet.

---

*) Sueton im Leben des Auguſtus, Kap. 56. 65. 67. 84. 85.

Auguſtus war außer ſich über die galante Lebensart ſeiner Tochter. Solche Kleinigkeiten erſchüttern das Gemüth des Weiſen nicht. Die Generalin le Clerc darf ſich den zärtlichſten Gefühlen für den Schauſpieler Lafond überlaſſen, Canova's Meiſterhand darf ihre nackten Reize verewigen u. ſ. w. u. ſ. w. u. ſ. w, den gekrönten Helden kümmerts nicht.

Auguſtus ließ den Hofmeiſter ſeines Sohnes mit Steinen am Halſe erſäufen, weil er in der Provinz Geld erpreßt hatte. Bonaparte iſt minder engherzig. Was Mürat, der König von Neapel, ſein würdiger Schwager; was Hunderte ſeiner Getreuen, der Vice-König von Italien, ſeine Prinzen, Herzöge, Marſchälle, Generale, was ein Ney, Victor, Augereau, Davouſt, Rapp, Vandamme, und wie dieſe Helden alle heißen, denn ihr Name iſt Legion, klüglich erpreſſen, das dürfen ſie in Ruhe verzehren.

Wenn Auguſtus über etwas wichtiges mit Jemand ſprechen wollte, ſo ſchrieb er es ſich vorher auf, um weder zu viel noch zu wenig zu ſagen.

Bonaparte bedarf ſolcher kleinen Hülfsmittel nicht; er ſpricht vom Herzen weg, und daß er dennoch nie zu viel ſagt, hat er in den berühmten Geſprächen mit Lord Whitworth und dem Baron von Lagerbjelke bewieſen.

Wenn Auguſtus Gedichte, Ermunterungen zur Philoſophie und Gott weiß was ſonſt noch ſchrieb, ſo iſt

ja klar, daß er die Regierungsgeſchäfte darüber vernachläßigen mußte.

Bonaparte ſchreibt nichts, als Artikel für den Moniteur und höchſtens Briefe à Messieurs mes frères et cousins (nämlich die Kaiſer und Könige von Europa), hingegen iſt jedes Wort von dieſem, zwar keine Ermunterung zur Philoſophie, aber doch ein Schatz für die Sophiſten.

Als Veſpaſian von der Verwaltung Afrika's zurückkehrte, war er ſo arm, daß er einen Handel mit Maulthieren anfangen mußte*).

Solch ein Thor iſt Bonaparte nie geweſen. Den Spruch, daß Gott die Lilien auf dem Felde kleidet, hat er, ſeit die franzöſiſchen Lilien nicht mehr bekleidet werden, für apocryphiſch erklärt.

Einem Menſchen, der nach wohlriechenden Salben roch, nahm Veſpaſian das ihm zugedachte Amt mit den Worten: „Ich wünſchte, daß du lieber nach Knoblauch röcheſt.“

Welche Derbheit! Bonaparte hält die Parfümirung ſo wenig für ein Hinderniß, ein Amt zu bekleiden, daß er vielmehr noch Haarbeutel und Degen als die nothwendigſten Requiſiten hinzugefügt hat.

---

*) Sueton im Leben des Veſpaſian. Kap. 4. 8. 12. 15.

Veſpaſian ſtrebte nicht nach äußerlichem Gepränge; ein Triumphzug ermüdete ihn und machte ihm verdrüßlich; den erhabenen Bonaparte hingegen könnte man Jahre lang, mit Karl des Großen Kleidern angethan, im Triumph herumführen, er würde es nie müde werden.

Veſpaſian weinte, wenn die Gerechtigkeit befahl, Blut zu vergießen; Bonaparte weint nie darüber, weder wenn die Gerechtigkeit es befiehlt, noch wenn ſie es nicht befiehlt. Ja, er hat es einſt dem Herrn von Kotzebue mit dürren Worten geſagt: Je n'aime pas pleurer. *)

Titus ließ ſich ſo ſehr zum Volke herab, daß er ihm ſogar erlaubte, ſich mit ihm gemeinſchaftlich der Bäder zu bedienen. **)

So niederträchtig handelt unſer Held nicht; die Luft iſt das einzige Element, welches in ſeiner Gegenwart zu genießen, er dem Volke erlaubt.

Titus trennte ſich von der Königin Berenice, ſo ſehr er ſie auch liebte, weil er das Urtheil der Welt ehren wollte. Napoleon hätte ſich dann ſchon längſt müſſen ſcheiden laſſen, aber er dachte, ein großer Mann iſt nur ſein eigener Richter; und ihn beſtimmten weit größere Motive, ſich endlich von Joſephine zu trennen;

*) Ruſſiſch-Deutſches Volksblatt. Nro. 8. 1813.

**) Sueton im Leben des Titus, Kap. 7.

an das Urtheil der Welt dabei zu denken, wäre Schwäche geweſen. Gemeine Seelen nannten dieſen Schritt ſogar undankbar, da er ihr ſein Glück mit zu verdanken hat, aber er verachtete dieſen Tadel, mit weit größern Planen ſchwanger. Joſephine hatte ihm zwar den Weg zum Throne gebahnt, aber dieſen Thron noch feſter zu ſtützen, war eine nahe Verbindung mit einem mächtigen Herrſcherſtamme nöthig.

Als Peſt und Flammen des Veſuvs das Land verheert hatten, da verkaufte Titus alle Koſtbarkeiten ſeiner Luſthäuſer, um den Unglücklichen beizuſtehen.

Aber, größer als Titus, findet Bonaparte mitten in den verheerenden Kriegsflammen noch Mittel, Palläſte zu bauen und Privatſchätze zu häufen.

Conſtantinus erklärte laut und ungeheuchelt, daß er ſeine Schätze nur in den Herzen ſeiner Unterthanen finde, und trieb das ſo weit, daß, wenn er ein Gaſtmahl geben wollte, er das Service dazu borgen mußte. *)

Auch von dieſer Schwachheit iſt Bonaparte ganz frei. Gehorſam fodert er, nicht Herzen; darum braucht er aber auch keine Service zu borgen, welches für einen Kaiſer höchſt unſchicklich wäre.

*) Eutrop. Buch 8. Kap. 1.

30.

Genug! Ein Bücherwurm könnte die ganze römiſche Kaiſergeſchichte durchnagen, überall würde er finden, daß Bonaparte in der Staatskunſt verfährt, wie einſt Apelles in der Malerei. Als dieſer das höchſte Ideal der Liebesgöttin darſtellen wollte, trug er die einzelnen Reize der ſchönſten Griechinnen in ein Ganzes zuſammen; ſo vereinigt auch Bonaparte die einzelnen großen Eigenſchaften der berühmteſten Regenten, und vermeidet ſorgfältig ihre Schwächen.

Hört alſo endlich einmal auf, dieſe kaiſerliche Quinteſſenz zu verläumden! Erkennet und fühlet das Glück, als ſeine Sklaven geboren zu ſeyn; huldiget ſeinem mächtigen Genius, und leckt mit beweglicher Zunge den Staub von ſeinen Füßen. Gern wird er dagegen euch erlauben, ſo viel Luft einzuathmen, als ihr zum Leben bedürft; er wird euch dann und wann freie Schauſpiele auf dem Boulevard und ein Feuerwerk auf der Seine geben; ja, wenn ihr von den franzöſiſchen und auch einigen deutſchen Journaliſten die ſchöne Kunſt erlernt, den Weihrauch nicht bloß dampfen zu laſſen, ſondern ihn gleichſam flüßig zu machen, damit er in Strömen verſchluckt werden könne; ſo wird er euch wohl gar mit einem fünfeckigen Sternlein beſchenken und ihr werdet aufgenommen in die glänzende Schaar derer, deren Anzahl Legio iſt.

31.

Wird man ſich nun noch wundern, daß die Franzoſen mit Freuden ihr Blut für ihn opfern?

Sie fechten jetzt nicht mehr, um ſich von einem unleidlichen Druck zu befreien; denn Napoleon der Große drückt ſie ärger, als alle Ludwige zuſammengenommen nicht gethan haben. Sie fechten nicht mehr um den Uebermuth und die Verſchwendung der Prinzen und Großen des Reichs zu vernichten; denn ihre Prinzen haben bloß andere Namen und ſind übrigens aus demſelben Teige geknetet, wie die vorigen, nur mit dem Unterſchiede, daß der Teig im Aufgehen iſt, folglich ſich mehr bläht wie jener.

Sie fechten nicht mehr für den Ruhm, denn ihre Tapferkeit iſt von der Welt erkannt und geprieſen.

Nun, wofür fechten ſie denn? —

Für Bonaparte's Stern, für die Spitzen ſeiner Gemahlin, für die Brillanten der Prinzeßin Louis, für die Purpurwindeln des Königs von Rom, für die Wolluſte der Madame Borghese, für die Eitelkeit des Herrn Düroc, für die Habſucht ſeiner Prinzen, Herzöge und Marſchälle. Summa Summarum für die Hefen des neuen Teigs.

Und was iſt ihr Lohn? —

Ein neuer Adel ſtatt eines alten; ein neuer Orden ſtatt eines alten, und ein Lieutenant ſtatt eines Königs.

Wenn den gefangenen Kriegern des Julius Cäſar das Leben angeboten wurde, unter der Bedingung, gegen ihn zu dienen, ſo ſtarben ſie lieber *). Ein gleiches läßt ſich von den Franzoſen erwarten. — Mit dem Wunſche für Auguſtus langes Leben, warfen die Römer jährlich ein Stück Geld in den Curtiusſee **). Die Franzoſen werfen alles, was ſie haben und erbeuten, täglich in einen Abgrund, der tiefer iſt, als der Curtiusſee.

Was bleibt einem Verehrer Napoleons wohl noch zu wünſchen übrig, um die Parallele zu vollenden? — Höchſtens Eins. — Auguſtus trug hohe Schuhe, um größer zu ſcheinen, als er war ***). Bonaparte, der auch ſeit einiger Zeit und hauptſächlich ſeit ſeinem letzten Feldzug gegen Rußland kleiner geworden iſt, ſollte ein Gleiches thun. Daß er der Nachwelt groß erſcheine, dafür hat Canova durch ſeinen Koloß geſorgt; gleich wie einſt der freigelaſſene Julius Marcellus die Nachwelt verſicherte, Auguſtus ſey ſechs Fuß hoch geweſen.

*) Sueton im Leben des Jul. Cäſar. Kap. 68.

**) Sueton im Leben des Auguſtus, Kap. 57.

***) Sueton ebendaſ. Kap. 43.

Nebenher möchte dem Helden unſerer Zeit außer dem Prophezeihen, worin er beſonders in den letzten Jahren nicht recht glücklich geweſen, noch eine Wundergabe zu wünſchen ſeyn, deren Auguſtus ſich ſchon als Knabe erfreute. Denn als er kaum noch lallen konnte, gebot er ſchon auf der großväterlichen Villa den Fröſchen in den Sümpfen Stillſchweigen *). Bonaparte hat aber doch, troz ſeiner Wachſamkeit, troz der Grauſamkeit ſeiner Günſtlinge und troz ſeiner nie ſchlafenden Spione, noch viele Verſtockte nicht zum Schweigen bringen können, die nicht, wie wir, in ehrfurchtsvoller Bewunderung alle ſeine Geſinnungen und Thaten vergöttern.

So viel bleibt unbeſtreitbar, Seines gleichen iſt noch nie geweſen, er iſt zu groß für eine ſo kleine Welt, und ſie muß unter ſeiner Größe in Trümmer ſinken, wenn nicht eine höhere Macht ſeinem Kometenlauf ein Ziel ſetzt.

*) Sueton im Leben Auguſts, Kap. 74.